Objekttyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **87 (2007)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sich, etwas verrätselt, über einen Filmemacher dem Maler: *«Van Gogh geht zur Arbeit und trifft Godard: Das Bild wird kommen in Zeiten der Auferstehung»*. Nicht allen Autoren gelingen eine eigenständige Lautmalerei und echte Wortbilder; trotzdem, die Annäherung an die Werke geht unbeschwert vor sich – unbeschwert in dem Sinn, dass die Freiheit, ohne kunsthistorische Diskursregeln sprechen zu können, appetitanregende Früchte trägt. Textfrüchte, die die Farben der Malerei nicht ersetzen, sondern deren Leuchten intensivieren.

besprochen von Anne Tilkorn, Wolfenbüttel

Mariantonia Reinhard-Felice (Hrsg.): «Lautmalerei und Wortbilder». Zürich: Limmat Verlag, 2006.

Formfehler

Selbst wenn man bei früheren Büchern von Agota Kristof gelegentlich vergass, worum es ging, so behielt man doch die Art im Kopf – die Art, nicht unbedingt den Stil, denn es war ein Lese-Empfinden, als sei jeglicher Stil eingedampft auf schmucklose Drehbuchanweisungen. Müsste dieser berühmte Lakonismus nicht ideal sein für die Kurzgeschichtenform, wo Ökonomie und Konzentration wesentlich sind? Weit gefehlt.

Der schmale Band «Irgendwo» versammelt zwei Dutzend Prosastücke, Erzählungen und Splitter in einer verwirrenden und auch wirren Vielfalt. Es gibt wenige runde Stories, dafür viele blasse Skizzen, kleine Fantasy-Szenarien, die gern als Märchen getarnt werden, und einige möglicherweise aufgegebene Anfänge, die wohlwollend als «offene Formen» verstanden werden könnten. Dieses Sammelsurium bietet dabei inhaltlich nichts Neues. Agota Kristof beschreibt beschädigte Menschen mit traurigen oder diffusen Schicksalen, die sich im Leben nicht mehr zurechtfinden; thematisch bleibt sie bei ihrem Umkreis von Einsamkeit, Verrücktsein, Alter, Krankheit, Apathie. Allerdings schlägt sie hier manchmal einen beklagenden Ton an, und der ist – leider – neu.

Wenn die sprachliche Form schmucklos ist, kommt es um so mehr auf andere Aspekte an, um einen ästhetischen Mehrwert zu erzielen. Agota Kristofs Einzigartigkeit bestand bisher darin, in dieser sich klein gebenden, ja schalltoten Weise von unerhörten Dingen zu erzählen oder sehr geheimnisvoll zu sein, und in ihrem berühmtesten Buch, «Das Große Heft», schaffte sie beides. In «Irgendwo» jedoch ist fast nichts davon zu finden.

Die Einstiegsgeschichte erreicht höchstens das Niveau eines harmlosen Kurzkrimis. Eine Frau erzählt einem Arzt, wie sie ihren Ehemann tot aufgefunden habe; anscheinend sei er in seine Axt gefallen. Sofort ist klar, dass sie ihn er-

